

Fachforum bei der Consozial in Nürnberg

Bekenntnis zu Förderzentren

„Sprachförderung als Türöffner – Wege zum Erfolg im Förderzentrum“. So lautete der Titel des Fachforums des Bezirks Oberfranken, das in diesem Jahr das Vortragsprogramm der Sozialmesse Consozial in Nürnberg bereicherte.

Auf dem Podium diskutierten Experten darüber, wie ein Förderzentrum Kinder und Jugendliche mit Sprachauffälligkeiten gut fördern und begleiten kann und welche Maßnahmen die Förderung zusätzlich verbessern. „Unser aller Ziel sind glückliche Kinder, die gut auf ihren Weg in ein eigenständiges Leben vorbereitet sind“, brachte es Hildegund Pflaum, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin der Markgrafenschule in Bayreuth, auf den Punkt.

Die Markgrafenschule mit angeschlossener Tagesstätte und schulvorbereitender Einrichtung ist bayernweit das einzige Förderzentrum mit Förderschwerpunkt

Sprache, das Angebote vom frühkindlichen Alter bis zum Mittelschulabschluss bietet. Sie stand im Mittelpunkt des einstündigen Fachforums auf der ConSozial in Nürnberg.

Der oberfränkische Bezirkstagspräsident Henry Schramm hatte zuvor in seiner Begrüßung betont, dass solche Förderzentren trotz gelebter Inklusion auch weiterhin ihre Daseinsberechtigung hätten. „Bei aller Inklusion gibt es Kinder, die von einer gezielten Förderung profitieren. Eine Förderung, die es in dieser Intensität nur in solchen Förderzentren geben kann“, stellte Schramm fest. Aus dieser Überzeugung heraus habe der Bezirk Oberfranken in den vergangenen Jahren mehr als zehn Millionen Euro in die Markgrafenschule investiert.

Dass der Weg in ein Förderzentrum keine Einbahnstraße ist, verdeutlichten die Beiträge der Sonderschulrektorin Anita Strohacker und der Rektorin der Grundschule Bayreuth-St. Georgen, Gabi Hemmer. Beide Schulen würden voneinander profitieren und den Kindern passgenaue Fördermöglichkeiten bieten. „Wir möchten unsere Kinder fit für die Regelschule machen. Dafür arbeiten wir in multiprofessionellen Teams auch mit externen Fachleuten Hand in Hand zusammen“, betonte die Sonderschulrektorin Strohacker.

In kleinen Klassen mit maximal zwölf Schülerinnen und Schülern seien dafür bessere Voraussetzungen gegeben, wie in einer Regelschule. Diese Förderung könnte



Herzliche Begrüßung der bayerischen Sozialministerin Kerstin Schreyer (CSU, Mitte) durch Bezirkstagspräsident Franz Löffler und Präsidiumsmitglied Christa Naaß am Messestand. FOTO: LECHLEITNER

trotz aller Inklusionsbemühungen in dieser Tiefe auf einer Regelschule nicht geboten werden, stellte Grundschulrektorin Hemmer fest.

Christian Mauerer, Vater eines Viertklässlers, lobte das Angebot der Markgrafenschule. Die kleinen Klassenverbände, das gute Miteinander der Fachkräfte, das Einbeziehen der Eltern und die hohe Expertise hätten bei seinem Sohn Johannes spürbare Verbesserungen gezeigt. „Auf einer Regelschule würde Johannes wohl kaum Anschluss an die Klasse finden. Auf

der Markgrafenschule fühle er sich angenommen und gut aufgehoben“, berichtete Mauerer eindrucksvoll.

Eine ähnliche Erfahrung hat auch Felix Greim gemacht, der die Schule von der ersten bis zur neunten Klasse durchlaufen hat und nun eine Schreinerlehre angeht. „Ohne die gute Förderung in der Markgrafenschule wäre ich wohl jetzt nicht in der Lage, eine Lehre in Angriff zu nehmen“, zog der 17-Jährige auf dem Podium unaufgeregt Bilanz. Einen sichtbaren Beweis für die Sinnhaftig-

keit von Förderzentren hätte es wohl nicht geben können.

Dieser Auffassung war auch Franz Löffler, Präsident des Bayerischen Bezirkstags und Bezirkstagspräsident der Oberpfalz. Er lobte das Fachforum, das einmal mehr vor Augen geführt habe, dass in Einrichtungen wie der Markgrafenschule wichtige und segensreiche Arbeit geleistet werde. Er dankte dem Bezirk Oberfranken mit Bezirkstagspräsident Henry Schramm an der Spitze für dieses klare Bekenntnis zu Förderzentren. > CHRISTIAN PORSCH



Oberfränkens Bezirkstagspräsident Henry Schramm begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Fachforum. FOTO: PORSCH

Werke von Peter Kimmel in Haar

Jedes Bild birgt ein Geheimnis

Oft sind die besonderen Schätze versteckt, etwa im Keller oder im Speicher, und auch bei diesen Bildern war das lange der Fall. Im Bestand des Psychiatriemuseums am kbo-Klinikum München-Ost befanden sich zahlreiche Kunstwerke, einige Mappen und zusammengerollte Papiere waren mit dem Namen Peter Kimmel markiert. Günther Goller vom Psychiatriemuseum hatte diese Sammlung von Erik Schlachter, dem ehemaligen ärztlichen Direktor von Taufkirchen (Vils), erhalten. Ilse Merkle, auch im Psychiatriemuseum tätig, setzte sich mit großer Leidenschaft dafür ein, diese Bilder im kbo-Klinikum München-Ost ausstellen zu können.

Peter Kimmel wurde als jüngstes Kind und Nachzügler der Familie am 9. September 1923 in der Nähe von Landsberg geboren. Seine Eltern starben, als er noch ein kleines Kind war. Er kam gemeinsam mit seinen Brüdern zu seiner Tante nach Landsberg. Mit zwei Jahren wurde eine stark verminderte Hörfähigkeit diagnostiziert, dann ging es in die damalige Landestaubstumenanstalt in München. Später machte er eine Schneiderlehre im Kloster St. Ottilien. Seine beiden Brüder waren in die Abtei eingetreten und er lebte in der Nähe bei seiner Tante und arbeitete dort als Schneider.

Dieses ruhige Leben erfuhr 1951 einen Einschnitt, als er zum ersten Mal in die psychiatrische Universitätsklinik in München kam. Ab 1953 war er Patient in der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Haar. In der Klinik war er auf schriftliche Verständigung angewiesen, da niemand außer ihm die Gebärdensprache beherrschte. Schreiben war die Möglichkeit, seine Gedanken und Wünsche mitzuteilen. Ab 1955 bemerkten Ärzte jedoch eine Veränderung: Die Briefe an die Familie, aber auch die Unterhalten-

gen mit dem Personal enthielten zahlreiche Wortneuschöpfungen oder er ordnete Buchstaben nach einem ganz eigenen System an. Außerdem schrieb er mehr und mehr. Schreiben in seinem eigenen System, mit seinen eigenen Worten, entwickelte sich zu seiner Hauptbeschäftigung.

Ab 1959 begann der Patient zu zeichnen

Ab 1959 begann er zu zeichnen. Der damalige Abteilungsarzt nahm sein Schaffen als Erster als künstlerisch wahr und unterstützte ihn. Anfangs zeichnete Peter Kimmel noch Menschen, dann rückten großformatige Landschaftsbilder in den Vordergrund, oft monumentale Berge mit glühenden Sonnenuntergängen. In den geometrischen Gestaltungen experimentierte er mit Farben und Formen. Teilweise wollte er auch die Geräusche und Töne festhalten. Das Malen war für ihn eine Möglichkeit zu verarbeiten, was er erlebte, und immer auch ein Angebot, mit seinem Umfeld in Kontakt zu treten und sich mitzuteilen. Er erklärte gerne, was er darstellte, betonte jedoch auch, alles sei geheimnisumwittert. 1972 wurde Peter Kimmel nach Taufkirchen verlegt. Dort verbrachte er den Rest seines Lebens und verstarb 1998.

Es gab und gibt bis heute in den psychiatrischen Krankenhäusern immer Menschen, die sich künstlerisch Ausdruck verschaffen. Erst ab Anfang des 20. Jahrhunderts aber wurden die künstlerischen Werke psychisch kranker Menschen auch als Kunst wahrgenommen. Die sehenswerten Bilder Kimmels sind noch bis Mitte Januar im Verwaltungsgebäude des kbo-Klinikums München-Ost zu besichtigen. > HENNER LÜTTECKE

Löffler: „Rekordergebnis ist gut – Anerkennung der Konnexität bleibt das Ziel“

Kommunen nicht einseitig belasten

Die kommunalen Spitzenverbände haben mit dem bayerischen Finanzminister Albert Füracker, dem bayerischen Innenminister Joachim Herrmann (beide CSU) und Bayerns Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger (FW) über den Finanzausgleich 2020 verhandelt.

Für die bayerischen Bezirke nahm dabei insbesondere die künftige Finanzierung der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung sowie der Hilfe zur Pflege einen hohen Stellenwert ein. Sorgt doch vor allem die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) durch die dritte kommunale Ebene ab dem kommenden Jahr dort weiterhin für erheblich steigende finanzielle Belastungen.

Der Präsident des bayerischen Bezirkstags, Franz Löffler, mahnte daher mit Blick auf das in der Bayerischen Verfassung verankerte Konnexitätsprinzip die Verantwortung des Freistaats an, für die sich bereits abzeichnenden und in

noch größerem Maße zu erwartenden Kostensteigerungen einen staatlichen Ausgleich zu regeln. Vor allem ist in diesem Zusammenhang der Bund in deutlich höherem Maße gefordert.

Mehrbelastungen in den Sozialhaushalten ab 2020

Eine sozial gerechte Gesellschaft braucht durchaus Solidarität – allerdings dürfen die Kommunen dabei nicht einseitig überbelastet werden. Deshalb müsse, so Präsident Löffler, im Sinne der Konnexität der Aufgabenübertragung auch das Geld folgen.

Dies gilt insbesondere auch deshalb, da weitere Mehrbelastungen in den Sozialhaushalten der Bezirke ab dem kommenden Jahr durch das vom deutschen Bundestag bereits beschlossene Angehörigenentlastungsgesetz zu erwarten sind. Diese sind bisher weder durch den Bund noch

durch den Freistaat Bayern refinanziert.

Bezirkstagspräsident Löffler betonte, auch wenn die Mehrkosten aus den angesprochenen zusätzlichen Belastungen im kommenden Jahr in einigen, jedoch nicht allen Bezirken noch einmal durch vorhandene Rücklagen mit abgedeckt werden könnten, drohten den Umlagezahlern künftig deutlich steigende Umlagesätze, die auf eine möglicherweise verhaltene Steuereinnahmentwicklung bei den Gemeinden treffen.

Vor diesem Hintergrund ist die unveränderte Festschreibung der staatlichen Zuweisungen an die Bezirke in Höhe von 691,5 Millionen Euro auf dem Niveau des Jahres 2019 aus Sicht des bayerischen Bezirkstags ein Zwischenschritt, dem zwingend weitere, für die sieben Bezirke positive strukturelle Veränderungen im Finanzausgleichssystem folgen müssen, so Verhandlungsführer Löffler. > E.B.

Inklusionspreis des Bezirks Mittelfranken verliehen

Ehrung für „Running Angel“

Ausgezeichneter Einsatz für die Inklusion: Der Inklusionspreis 2019 des Bezirks Mittelfranken geht an „Running Angel“ alias Susanne Singer. Bezirkstagspräsident Armin Kroder verlieh diese Auszeichnung kürzlich in Nürnberg.

Susanne Singer veranstaltet unter dem Motto „Laufend Gutes tun“ seit Jahren verschiedene Charity-Läufe, so auch den Deckersberger Inklusionslauf im Landkreis Nürnberger Land. Auf zwei Rundkursen mit einer Länge von fünf Kilometern und 500 Metern sammelten heuer rund 400

Läuferinnen und Läufer für jeden gelaufenen Kilometer Spenden für einen guten Zweck. Der Deckersberger Inklusionslauf fand heuer zum vierten Mal statt, rund 80 Menschen, mit und ohne Behinderung, wirkten bei der Organisation mit.

Der gesammelte Erlös fließt in den rollstuhlgerechten Ausbau des Lern- und Erfahrungsraums Edelweißhütte, eine erlebnis- und umweltpädagogisch ausgerichtete Einrichtung der Jugendbildung im Nürnberger Land. Der Inklusionspreis des Bezirks Mittelfranken ist mit 5000 Euro dotiert. > E.B.



Teilnehmer beim Inklusionslauf auf dem Deckerberg. FOTO: BSZ

Eine Million Euro für Mittelfrankens Seenverbände

Eine Million Euro stellt der Bezirk Mittelfranken jedes Jahr den drei Seenzweckverbänden Altmühl-, Brombach- und Rothsee an Verbandsumlage zur Verfügung. Die Verteilung auf die Zweckverbände sieht folgendermaßen aus: Auf den Altmühlsee entfallen 225 000 Euro, 610 000 Euro auf den Brombachsee und an den Rothsee werden 165 000 Euro ausbezahlt. Unlängst empfahl der Wirtschafts- und Umweltausschuss einstimmig dasselbe Vorgehen für 2020. Überwiegend fließen die Bezirksmittel in den Ausbau und Erhalt der Infrastruktur rund um die Seen. Damit die drei Zweckverbände darüber hinausgehende Investitionen umsetzen können, hat der Bezirk einen jährlichen Sonderinvestitionstopf in Höhe von 300 000 Euro eingerichtet. Dessen Verteilung für die Jahre 2019 und 2020 war ein weiterer Punkt auf der Tagesordnung des Ausschusses. Einstimmig wurde beschlossen, dass etwa der Zweckverband Altmühlsee für die Errichtung einer Bootshalle für eine Römer-Galerie im Seezentrum Schlungenhof 45 000 Euro erhalten soll, für den Bau einer Rad- und Bootvermietstation weitere 70 000 Euro und für den Ausbau von Wohnmobilstellplätzen 35 000 Euro. > E.B.

Auszeichnung für Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren

Das Bezirkskrankenhaus (BKH) Kaufbeuren ist Spitze beim Schutz der Umwelt. Denn der älteste Standort der Bezirkskliniken Schwaben wurde bereits zum siebten Mal in Folge mit der Emas-Urkunde ausgezeichnet. Emas (Abkürzung für: Eco-Management and Audit Scheme) unterstützt Unternehmen und Organisationen bei ihrem aktiven Beitrag zum Umweltschutz. Im Jahr 2000 war das BKH Kaufbeuren die erste psychiatrische Klinik in Bayern, die nach Emas zertifiziert wurde. Nun erfolgte die große Re-Validierung, erstmals unter Leitung der neuen Umweltmanagementbeauftragten Manuela Kohler. Sie ist seit Oktober 2018 als Assistentin der Regionalleitung Süd in Kaufbeuren tätig. „Dank eines gut aufgestellten Emas-Teams und einer intensiven Vorbereitungsphase haben wir die Re-Validierung mit großem Erfolg bestanden“, betonte Kohler. Dahinter stecken zahlreiche Maßnahmen, um den Bedarf an Wasser und Energie zu verringern sowie die täglich anfallende Müllmenge zu reduzieren. Es beinhaltet außerdem die Bemühungen der Gesundheitseinrichtung, dass ihre Mitarbeiter nicht krank werden und die Patienten ein möglichst gutes Umfeld vorfinden. Alles das ist nun in diesem Kontext erneut positiv bewertet worden. Die Urkunde „Emas – Geprüftes Umweltmanagement“ –, unterschrieben vom stellvertretenden Hauptgeschäftsführer Markus Anselmet der IHK Schwaben – ist gültig bis 30. März 2022. Im Mai 2020 steht das nächste Überwachungsaudit an.

Dass am BKH Kaufbeuren der Umweltschutz seit Langem großgeschrieben wird, zeigt auch die Auszeichnung „Green Hospital Bayern“, die die Klinik 2013 von Gesundheitsministerin Melanie Huml und dem damaligen Umweltminister Marcel Huber (beide CSU) – gemeinsam mit dem BKH Günzburg – erhalten hatte. „Wir sind die einzigen Kliniken in Schwaben und die einzigen Bezirkskrankenhäuser in Bayern, die ausgewählt wurden“, stellte deshalb Thomas Düll, Vorstandsvorsitzender der Bezirkskliniken Schwaben, fest. > GEORG SCHALCK

VERANTWORTLICH für beide Seiten: Bayerischer Bezirkstag, Redaktion: Ulrich Lechleitner